

ZEBRA

Poetry Film Festival —

25.—
28.11.
2021

FR. 26.11. | 19.00
Urania Berlin
Kleist-Saal · Kleist-Hall

WORTBILDER – EINE ZEBRA-LESENACHT

Haus_
für____
Poesie

Was uns zustößt

Eric Sarner

mit einem Gruß an Bertolt Brecht, aus den schwarzen Wäldern
in die Asphaltstädte verschlagen, der gut singen konnte,
und Virginia-Tabak rauchte

Ich hab welche gesehen, die dem Unglück
Fleisch und Kopf beugten,
doch auch ich werde mir nicht
meine Virginia ausgehen lassen durch Bitterkeit.
Dennoch regiert jetzt Rückzug, regieren Wölfe.
Die Kupferkessel, das Bedauern abzuwaschen,
sind längst unerschwinglich.
Ihr singt alleine vor euch hin gegen die Angst,
und ich, ich summe auch.
Sich an den Armen zu halten ist nicht mehr möglich,
getrennt, verpackt sind wir
in Graphiken, Kurven, Tabellen,
in die Schemata der Verläufe.

Etwas ist uns zugestoßen.
Ist wie ein Raubvogel
in den letzten Mondschein geschlüpft.
Nein, alles viel banaler, und ziemlich kompliziert.

Etwas ist uns zugestoßen.
Unsere fraglose Erschöpfung hat wohl dazu beigetragen.

Um den 21. März herum hab ich erfahren, dass Anna angekommen ist in
Addis Abeba.

Am selben Tag vermeldete Äthiopien den ersten Covid 19-Fall.
Am nächsten Tag begab sich Anna zu der Stätte,
wo die fossilen Überreste eines 4,2 Millionen Jahre alten
Australopithecus ausgegraben worden waren,
Lucys Vorfahr
mit einer Million Jahre Vorsprung.
Am Nachmittag kam Sandsturm auf, sehr heftig,
und aus der Vergangenheit ... war zu erwarten, schrieb Anna.

In derselben Woche holte Madeleine ihr Fahrrad
aus dem Keller ihres Wohnhauses in Brooklyn.
Über die Queensboro Bridge fuhr sie

bis Manhattan, entlang der Upper East Side.
Nur wenige Menschen auf der Strecke.
Und die verglasten Fronten,
sagte sie, so prachtvoll
Richtung East River gelegen, unnütz, leer.

In London fluchte Ian, siebzig, immer witzig,
über rar gewordenes Toilettenpapier.
Fast schon wie Anno 44, meinte er.
Und auf den italienischen Balkonen sangen
die Eingesperrten, wie er sie nannte,
lauthals Puccini
für ihre Mitgefangenen.

Aus Kopenhagen
berichtete Elisa, dass Kochen dieser Tage
das einzige sei, bei dem sie sich normal fühle.
Curry, Geflügel, Schweinerippchen, Thunfischscheiben ...
Sie räumte ein: Schon wahr, wir essen viel zu viel!
Beweis: ich schreibe dir mit vollem Mund,
und frag mich nicht, warum.

Vanessa Barbara beruhigte mich, es ginge ihrer Tochter gut,
die Freundin aus der Kita sei auf dem Weg der Besserung.
Keiner wusste, von was genau,
aber sie saß wieder am Klavier.

Giannis aus Athen erzählte mir, dass seine Schwiegermutter,
88, als hätte sie's geahnt, beschlossen hätte,
sich in der Stadt frisieren zu lassen
am Tag, bevor Friseurgeschäfte schließen mussten
bis auf weiteres im ganzen Land.

Zur gleichen Zeit erhielt ich einen Tweet
von Mark, Südafrika, das Bild
einer endlos langen Schlange Menschen,
die warten vor einem Taxistand in der Bree Street
in Johannesburg, weil sie zurückwollen nach Soweto
oder in eine andere Township.
Er schrieb, der Präsident des Landes
warnt vor einer Katastrophe,
doch viele Menschen in den Townships
sehen in Covid eine Reichenkrankheit.

Es herrscht wohl Stille, doch eine Stille wie im Krieg.
Wir werden eine unerhörte Stille brauchen,
die man vernimmt wie eine Note oder eine Geste.

Und selbst das Wetter war in letzter Zeit nicht
wie das Wetter, stimmt's?
Zuckungen, die der Geist, die Nerven
wahrnehmen, ohne es zu wissen.
Erdbeben-theorie,
wo Körper sich erschöpfen.

Ist ziemlich klar, was trennt,
die Sinne aussetzt, auch das Sprechen, und das Hören.
Die Griechen nannten es *anakdiegesis*,
die Abwesenheit von Geschichten,
die Unmöglichkeit zu erzählen,
eine Niederlage des Sinns, des Sagens.

Wie weit man sich entfernt fühlt von der Welt,
haben Sie gesehen?

Und wie immer hab ich keine Ahnung, ob das stimmt,
doch während durch die Städte Hirsche,
Füchse, Bergziegen streunen,
steigt eine Luft auf, die duftet, ohne Gift.
Wolken ziehen über unsere Köpfe, ohne Ungeduld.
Gewöhnliches trägt merkwürdige Züge –
wahrscheinlich sahen wir es längst nicht mehr.
Ameisen machen sich an einem Stamm zu schaffen.
Ein alter Mann, als wäre nun die Wahrheit sein,
ist eingeschlafen dort auf dem Balkon.

Langsam geworden prüfen wir die Dinge,
als würden wir ein Inventar erstellen,
versuchen zu verstehen, was sie eint, was sie verstreut.
Jemand hat ein ganzes Buch geschrieben über Zitronenschalen.
Man kann eine Zitrone lange anschauen, ohne sie zu sehen.
Und die Geschichte eines Rinnsals, heißt es,
und sei es eines, das hervorquillt und sich im Moos verliert,
sei die Geschichte der Unendlichkeit.
Den Stimmen Achtung schenken, Begegnungen, dem Zufall.

Bewegen uns nun anders durch die Straßen.
Vielleicht werden wir auch anders tanzen in Zeit und Raum
mit anderen Bewegungen, und anders innehalten.

Das Bedürfnis nach Unberechenbarkeit müsste man besingen, die
ungestüme Schönheit.
Und ich, ich habe einen tiefen Zug Stille eingeatmet
und hab das hier geschrieben, ich will sie besser hören.

September 2020

1905

Eric Sarnier

Will sagen
was gewesen ist
ist stärker als ich
Präteritum oder erste Vergangenheit
Zeit der Erzählungen
mehr weiß ich nicht
bemühe mich.
Die Vergangenheit mit ihren derben Pantinen
ihren derben Füßen, die versinken im Schnee
denn bei genauerem Hinsehen
ist alles Geschichte eine lange Geschichte
noch das kleinste Ding
eine Schramme festgepapptes Papier ein Wort zu viel das Wort das fehlt
ein Kern
eine Gräte im Hals. Eine Krankheit, harmlos tödlich egal
ein Stiefel ein Ergreifen.
Nicht vorstellbar!

Niemand war schneller weg als sie.
Doch. Alle anderen.
Die gleichzeitig flohen.
Ohne groß zu fragen. Ohne irgendwas zu fragen.
Ihr ganzes Haus in einer Serviette. Der Samowar.
Die Serviette in der Hand, um den trockenen Mund abzuwischen.
Hastig. Schnell zum Hafen. Schnell.

Das Schiff. Irgendwohin. Das Deck.
Keine Ahnung, welche Jahreszeit.
Ob brandheiß oder eisige Füße.
Dichtgedrängt im kalten Schweiß.
Unschuldige Pferde auf den Fersen.
Geritten von Kosaken aus einer anderen Welt.
Mit ihrem maßlosen Hass.
Ihrem brodelnden Hass unterm Sattel.
Erhobene Keulen. Knüppel. Willkürliche Peitschen.
Und durch die Menge. Schlagues. Schlag!

Keine Bilder.
Nicht so, wie man es kennt vom Dokufilm.
Aber man könnte es ausweiten. Gegenwärtiges erzählen.
Andere Orte. Eine andere Bevölkerung. Andere Kosaken.
Zu Pferd oder in Panzern.
Oder zu Fuß. Zu Fuß, das Kinn hochgereckt. Mit allem gewappnet.
Gegen nichts.
Mit allem gegen Lapalien.

Also rennen zum Hafen. Verfolgt von Pferden, Kosaken.
Man verliert Schuhe, die Jugend, das Taschentuch.
Schreie. Die Stille an Deck. Die Servietten voller Tränen.
Wo fahren wir hin? Wohin es geht.
Das Schwarze Meer. Geradeaus. Man dreht sich um, doch nur ein Mal.
Drückt Hände. Schnäuzt sich. Singt der Kleinen ein Schlaflied.
Besser, sie schläft. So kann sie leichter vergessen.
Alle hoffen, dass man schlafend vergisst.
Hoffen auf den rettenden Schlaf.

Man singt der Kleinen zum Einschlafen vor.
Doch ihre Augen sind weit geöffnet. Sie ist stumm. Kann nicht sprechen.
Nicht sprechen, nicht plappern. Ihr ist nicht kalt, nicht warm.
Sie kann nur einfach nicht.
Man singt einen Abzählreim, zählt auf Russisch. Adine Twa Tri.
Sagt zu ihr kleiner Vogel. Nennt sie Feygele.
Der Wind frischt auf. Auf dem Schwarzen Meer.

Kein Dunst zu sehen. Doch auch kein Hinweis
wohin es geht.
Man weiß es. Weiß es nicht.
Ein wenig wie das Leben. Manchmal weiß man etwas genau.
Oft weiß man's. Weiß nicht warum oder warum nicht.

Weiß und weiß nicht.
Weiß ohne Anhaltspunkte.

Oh! Sie waren nicht reich. Alles außer reich.
Kleine Leute. Lebten in einem Hof nahe dem Moldavanka-Viertel.
Nicht weit weg. Das war noch vor Babel.
In einem Hof mit Erde und kleinen Bäumen, von selbst da gewachsen.
Der Vater arbeitete mit den Händen wie und wo er konnte.
Wenn er Magenschmerzen hatte, trank er eine Vogelbeermixtur.
Die Mutter hielt die Kinder sauber und den Tee bereit im Samowar.
Sie glaubten nur an das, was sie sahen, und es dunkelte früh.

aus dem Französischen von Odile Kennel

Contes d'ici à lire n'importe où
[Auszüge]
Florence Pazzottu

3.

Eine Frau hatte gerade ein paar sehr angenehme Tage mit einem unnahbaren aber sanften Mann in den Bergen verbracht; sie spürte, dass jeder Kilometer, den sie sich der Stadt näherten, sie voneinander entfernte, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte.

Zuhause angekommen schrieb sie diese kurze Nachricht:

*Mir ist kalt du hast wohl
das Feuer
ausgehen lassen.*

Worauf er fast umgehend antwortete:

*Dieses Feuer hätte sich
niemals gleichmäßig verbreitet
du fürchtest die Kälte
und ich mehr als alles andere
die Flammen.*

4.

Eine Frau war in einen Mann verliebt, der noch eine andere Frau liebte. Eines Abends, er kam gerade von einer Reise zurück, schrieb er ihr, das Schwanken der Waggons erwecke den Eindruck, der Zug könne sich nicht zwischen zwei Gleisen entscheiden. Doch so sei es nicht. Allein der Blick sei infrage gestellt und rufe dieses Gefühl von Opazität hervor, von auseinanderstrebenden Linien, von schwer zu vereinbarenden Zeit-Räumen, ein Gefühl, das ihn just in diesem Moment umfasse und wie in der Schwebe hielte, in Erwartung eines Lichtstrahls, der den Nebel durchschneiden würde, eines Zeichens oder einer Frage, endlich eines Ziels für seine Flucht.

Sie antwortete ihm umgehend vom Meeresufer aus:

Heute herrscht Sturm von Nordwest,

*mein Himmel ist wolkenlos, leuchtet.
Ich denke, ich weiß, was du meinst,
aber mir kommt es fast andersherum vor,
wie die Rückseite deines Gefühls, seltsam:
als ob alle Zeiten, Figuren und Räume
meines Lebens einander umfassen,
einander antworten, sich voneinander
abgrenzen würden, aber alle zusammen
ein einziges, riesiges Rätsel ergäben.
Treffen wir uns?*

Vom Zug aus gesehen hatte sich der Nebel wohl weiter verdichtet, denn dieses Mal antwortete er nicht.

9.

Ein Mann und eine Frau spielten mit der Idee von Liebe, wie zu Zeiten der Troubadoure, sehr bewusst darüber, dass ihr Spiel nur Dauer hätte, wenn eben diese Liebe immer wieder aufgeschoben würde, nie wirklich auftauchte. Sie gingen also nie bis zur Liebeserklärung, blieben immer an der Schwelle dieser köstlichen Schneise. Eines Morgens, als die Freundin dem Mann ankündigte, sie habe ihm etwas Wichtiges mitzuteilen, schrieb er:

*Warte nicht zu lang
der Tod (und also das Leben)
passt zwischen Nase und Mund*

Worauf sie antwortete:

*Dann schreibe ich später
denn zwischen Nase und Mund
liegt die Unendlichkeit*

18.

Ein Mann, der gerade mit dem Zug aus der Hauptstadt gekommen war, wurde gleich bei seiner Ankunft von einem Freund zu einer Party mitgenommen, deren Thema „Sternennacht“ war. Da er nicht verkleidet war und sich ein wenig fremd fühlte, tauschte er mit dem Gastgeber nach und nach die Fotos aus, die sie von der Party aufnahmen, womit sie viel

Spaß hatten. Das Spiel war wohl nicht unbemerkt geblieben, denn als sich die Gruppe zum Mitternachtsbad und zur Sternenbeobachtung an den Strand begab, erhielt der Mann diese seltsame Nachricht:

*Ach wäre ich doch ein Stern
oder auch eine Sternschnuppe
und dein Blick hielte mich
für einen kurzen Moment
fest in seinem Glanz!*

Er sah sich überrascht um, konnte aber nicht erkennen (die Gesichter waren alle zum Meer gerichtet, und zum Himmel), welcher Schenkel, welche Schulter, welcher Hals zu der Person gehörte, die ihm diese Zeilen geschrieben hatte.

Der Absender oder die Absenderin (doch seine Vorliebe galt den Absendern) besitzt für jemanden aus der Provinz doch eine gewisse Finesse, dachte er. Bisher hatte er sich nicht wirklich für irgendjemanden interessiert, hatte niemanden wirklich angeschaut, nicht einmal beim Fotografieren. Er war viel zu beschäftigt mit dem Arbeitstermin, der ihn am nächsten Tag erwartete und der Grund seiner Reise war. Nur die Drinks und das Spiel mit dem Gastgeber auf dieser Kostümparty hatten ihn ein wenig abgelenkt. Jetzt aber schien ihm nichts dringlicher als herauszufinden, wer ihm, fast nackt unter dem Sternenregen, diese Worte geschrieben hatte.

Als wäre nichts gewesen ging er vom einen zum anderen, plauderte hier und da ein wenig, doch seine Suche blieb ergebnislos.

Schließlich antwortete er:

*Manchmal liebe ich
länger als eine Nacht
einen Stern
oder auch einen leuchtenden Fixstern
in seinem unbekannten Glanz ...*

Er sandte die Nachricht ab und trat mit klopfendem Herzen ein paar Schritte zurück, um besser beobachten zu können, welche Hände gleich unauffällig in den Sachen am Boden kramen würden. In Gedanken rief er sich bereits den Zugfahrplan in Erinnerung und überlegte, wie er seine Rückkehr um ein oder zwei Tage verschieben könnte.

23.

Eine Frau und ein Mann fühlten sich eines Abends in einer Bar im Stadtzentrum – inmitten von sich drängenden Menschen und den Ausdünstungen von Bier und Pastis (auf den Bildschirmen ein Live-Spiel) – sehr voneinander angezogen und verbrachten miteinander den Rest der Nacht. Keine Erinnerungen oder Versprechen, nur ein paar übermütige, wahrscheinlich von sich selbst berauschte Annäherungen, die sich vor ihrem Schatten offenbar nicht fürchteten.

Zur Stunde des *fini-parti*** zerbrach ein Absatz der Frau zwischen den Pflastersteinen, und sie ging ohne Schuhe weiter ... Der Mann beobachtete sie, wie sie sich schwankend die Gleise entlang entfernte (sie setzte ihre Füße mit Bedacht auf)– eine verletzbare Gestalt, die ihm trotz der innigen Umarmung unbekannt geblieben war – und er nahm sich vor, bald wieder solche hingebungsvollen und brennenden Stunden zu erleben.

Der Mann ließ nichts mehr von sich hören, und so schrieb die Frau ihm eine einfache Nachricht, die natürlich eine Aufforderung war:

Ich habe von dir geträumt.

Als ehrlicher Spieler antwortete er sofort:

*Das muss mein Doppel gewesen sein
gedankenübertragen
durch mein heftiges Begehren****

Das berührte die Frau, aber da die erwartete Fortsetzung ausblieb, schrieb sie:

*Es scheint, dass dieses Doppel
mich lieber schlafend mag
und dass wohl die Trunkenheit
heftig war, das Begehren aber
so flüchtig wie ein Traum.*

Dieser Abend ging unentschieden aus.

40.

Ein Mann und eine Frau suchten sich, verfehlten sich, legten hier und da den Grundstein für ein elektrisierendes und vielversprechendes Szenario, dessen Titel „Loblied aufs Verpassen“ hätte lauten können, so sehr schien der Faden der Handlung darauf abzuzielen, günstige Gelegenheiten nicht zu ergreifen, mögliche Windungen und Wege und deren Ende (Brunnen und Berge) zu vermeiden, indem sie sie nicht einschlugen – dabei ergaben diese sich ständig oder hätten sich in ihrer Vorstellung ergeben können (und sie teilten die Reste dieser Möglichkeiten – wie die Reste einer Mahlzeit – mit einem gewissen, feinsinnigen Genuss). Kurz, sie vermieden bei der Begegnung zwischen zwei Menschen, die in *fast* allem übereinstimmten, jegliche Beständigkeit und Dauer.

Dieses Mal war die Situation jedoch heikel, das hatte es noch nie gegeben: Kalender und Lust der beiden stimmten überein, kein Hindernis, das nicht hätte überwunden werden können.

In einem plötzlichen Anfall von Schneverlangen fuhr der Mann in die Berge und schrieb diese Nachricht:

*Ich hab gestern wieder von dir geträumt
ein Traum im Traum
kennst du das,
meine schöne und sanfte Freundin?
Und er war so real!*

Doch dieses Mal antwortet die *Freundin* unerwarteter Weise:

*Ein Traum im Traum
und in welchem war ich?
In keinem, denn ich ging
am Strand entlang
und wartete nicht mehr auf dich.
Meine Einsamkeit war real
und in ihr erzitterte die jähe Welt.*

*Diese Geschichte ist eine freie Adaptation der XIV. Geschichte aus dem Ise-Monogatari. Dort kommt der Mann ebenfalls aus der Hauptstadt, und eine Provinzbewohnerin schreibt ihm:

*Mich vor Verlangen
verzehren, das möchte ich nicht.
Lieber wäre ich
einen Seidenraupe:
kurz lebt sie, aber glücklich*

*Aus: Das Ise Monogatari.
Aus dem Japanischen von Siegfried Schaarschmidt.
Insel-Verlag, 1981*

** *fini-parti* bezeichnet eine Praxis, nach der die Arbeiter der Müllabfuhr von Marseille nach Hause dürfen, wenn ihre Tournee beendet ist, ganz egal, wie kurz oder lange diese gedauert hat (eine Praxis, die vom Verwaltungsgericht in Marseille im April 2014 für unzulässig erklärt wurde). In Marseille bezeichnet man deshalb auch die Runden oder das Hin und Her der Müllabfuhr am frühen Morgen so.

*** Frei nach dem ersten Terzett des Tanka der CX. Geschichte aus dem Ise-Monogatari:

*Es treibt meinen Geist
das übergroße Verlangen.
Ach, seht Ihr ihn je
in tiefer Nacht, so sprecht
den Zauber, der ihn bindet!*

aus dem Französischen von Odile Kennel

*Alle Übersetzungen angefertigt für das ZEBRA Poetry Film Festival 2021,
so nicht anders angegeben.*